Work-Life-Balance für junge Mütter. Neue Bildungsansätze und bildungspolitische Reformbedarfe zur Förderung von Kompetenz und Partizipation

Marianne Friese

„Teeniemütter" sind gegenwärtig ein prominentes Thema in Talkshows und Soaps. In der Familien-, Jugend- und (Berufs)Bildungsforschung ist das Thema junge Mutterschaft jedoch weitgehend unterrepräsentiert. So existieren unzureichende theoretische Forschungen und empirische Befunde über die soziale Situation junger Mütter und ihrer Kinder sowie über ihre Lebens- und Bildungsentwürfe, Leitbilder, Sozialisationserfahrungen und biografischen Dispositionen. Aus erziehungswissenschaftlicher und berufspädagogischer Perspektive bestehen gravierende Forschungslücken hinsichtlich pädagogischer und methodischer Konzepte zur Förderung von Schulabschlüssen, Berufsorientierung und Ausbildung, die sowohl eine Verknüpfung von Familien- und Berufskompetenzen ermöglichen als auch Übergänge Schule und Beruf sowie Jugendalter und Erwachsenenalter berücksichtigen. In den gegenwärtigen familienpolitischen Konzepten zur Förderung von Work-Life-Balance erlebt die Frage der Gleichzeitigkeit von Familie und Beruf zwar eine bemerkenswerte Renaissance, mit dem Fokus auf bereits etablierte weibliche Statuspassagen fällt die Problematik der Vereinbarkeit von Mutterschaft und Ausbildung jedoch weitgehend heraus.

Dieses Desiderat hat dazu geführt, dass in der Forschung wie in der Bildungspraxis vornehmlich stereotype Vorurteile über die Gruppe der jungen Mütter bestehen: Junge Mütter als defizitäre Wesen aus bildungsfernen und sozial benachteiligten Schichten, als psychosoziale Risikogruppe mit potenziell delinquenten Kindern, als Problemgruppe des Ausbildungs- und Arbeitsmarktes oder als „Sozialamtsmütter", die ihre fehlende Ausbildungs- und Erwerbsbereitschaft gern mit der Mutterschaft legitimieren. Trotz des empirisch belegten Wandels von der „Normalfamilie" zur Diversität familialer Lebenswelten gelten Ein-Eltern-Familien gesellschaftlich noch immer als Abweichung von der Norm, frühe Mutterschaft und die Gleichzeitigkeit von Ausbildung und Kindererziehung gar als Provokation. Werden mit diesen Denkfiguren historische Strukturen der Geschlechtertypisierung, der Stigmatisierung lediger Frauen und ihrer Kinder sowie Tradierungen von Familienleitbildern und Mutterkonstruktionen gestärkt, setzt sich zugleich die zunehmende gesellschaftliche Marginalisierung von jugendlichen Müttern und ihren Kindern fort.

Der Beitrag nimmt diese Problematik aus theoretischer und empirischer Perspektive auf.[1] Es werden vier Zugänge gewählt: Der erste Schritt zeigt statistische Befunde zur sozioökonomischen Situation junger Mütter auf, die in einem zweiten Schritt mit der Darstellung von biografischen Dispositionen und subjektiven Perspektiven junger Mütter zu Motiven, zu Leitbildern und zu Strategien der Alltagsgestaltung verbunden werden. Ein dritter Strang thematisiert Bildungsentwürfe und Entwicklungen im Bereich der Ausbildung, wobei insbesondere Perspektiven neuer Zeitmodelle in den Blick geraten. In einem vierten Schritt werden Anforderungen an Kinderbetreuung und Qualitätsentwicklung diskutiert. In der Gesamtperspektive besteht ein doppeltes Ziel: Ansätze zur Schaffung von Bildungs- und Partizipationsräumen für junge Mütter und ihre Kinder aufzuzeigen sowie neue gesellschaftliche und pädagogische Konzepte zur Überwindung von Geschlechtertypisierungen und zur Realisierung von Work-Life-Balance auch für junge Mütter anzuregen. Dieser Ansatz von Work-Life-Balance umfasst nicht nur die Integration von Arbeit, Bildung und Alltag, sondern setzt einen ganzheitlichen Bildungsansatz voraus, der die Förderung von Ausbildung und Berufsqualifizierung mit dem Erwerb von Lebensführungs- sowie Elternkompetenzen verbindet und zugleich die konträren Anforderungen von Jugendalter und Mutterschaft einbezieht.

Strukturdaten: Heterogene Lebenslagen und prekäre soziale Situation

Im Unterschied zu internationalen, insbesondere angelsächsischen Studien (Fend/Berger 2001, S. 11), wird das Thema der jungen Mutterschaft in der deutschsprachigen Forschung nur zögerlich etabliert. Gleichwohl stehen Strukturdaten und Forschungsbefunde zu den Bereichen junge Frauen, allein Erziehende und ledige Mütter zur Verfügung, die Aussagen über die demografische und soziale Entwicklung junger Mutterschaft, über Positionierungen im (Aus)Bildungssystem und über biografische Dispositionen ermöglichen. Für die Einschätzung bildungspolitischer und pädagogischer Bedarfe sind folgende strukturelle Merkmale von Bedeutung.

1 Die Befunde basieren wesentlich auf Ergebnissen des Projekts MOSAIK „Kompetenzentwicklung für junge Mütter. Kooperation von Beratung, (Aus)Bildung und Beruf“, gefördert im Programm des BMBF „Kompetenzen fördern. Berufliche Qualifizierung für Zielgruppen mit besonderem Förderbedarf“ unter Beteiligung des Europäischen Sozialfonds, angesiedelt am FB Human- und Gesundheitswissenschaften der Universität Bremen, Forschungsgruppe Dienstleistungsberufe. Zum Projektteam gehören: Prof. Dr. Marianne Friese (Leitung), Eva Anslinger, Dorothea Piening, Sabine Pregitzer, Dr. Barbara Thiessen, Michael Walter. Weitere Informationen und downloads unter www.dlb.uni-bremen.de.

Eine erste Dimension bezieht sich auf die statistische Entwicklung[2] junger Mutterschaft. Zu korrigieren sind zunächst alarmierende Medienberichte über den dramatischen Anstieg von Teenagerschwangerschaften. Die in den Statistischen Jahrbüchern ausgewiesenen altersspezifischen Geburtenziffern minderjähriger Frauen sind seit dem Anschluss der DDR an das Bundesgebiet bemerkenswert stabil geblieben (Statistisches Bundesamt 1994-2004). Damit folgen sie allerdings nicht dem Trend des allgemeinen Geburtenrückgangs. Auffällig ist die Zunahme der Schwangerschaftsabbrüche minderjähriger Frauen: bei allen methodischen Einschränkungen[3] wird seit 1996 ein erheblicher und kontinuierlicher Anstieg verzeichnet (Laue 2004, Statistisches Bundesamt 2005).

Das Phänomen der jungen Mutterschaft ist des Weiteren oft mit dem Status allein Erziehende verbunden (Gutschmidt 1997, S. 25, Andreß 2000, S. 25). Es existiert in allen sozialen Schichten und ist keineswegs auf Familien mit niedrigem Bildungsniveau und geringem Einkommen beschränkt (BMFSFJ 2002). Gleichwohl zeigt die Analyse der Strukturdaten zur Einkommenssituation und zur Arbeitslosigkeit prägnante Zusammenhänge zu früher Mutterschaft und Armut auf, wobei der Begriff der Armut nicht lediglich monetär gefasst wird, sondern als mehrdimensionaler Armutsbegriff, der auch soziokulturelle Dimensionen wie Bildung, Wohnen, Gesundheit, Erwerbsarbeit und soziale Teilhabe einschließt sowie als relationaler Armutsbegriff bezogen auf den Lebensstandard der Bevölkerung (Meier 2004, Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung 2005). Das hohe Armutsrisiko für allein erziehende Frauen und Kinder, insbesondere unter 10 Jahren, ist von der Armutsforschung und Sozialberichterstattung hinreichend belegt. Im ersten wie im zweiten Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung (2001, S. 85f; 2005) werden allein erziehende Frauen als die zentrale Problemgruppe unter der auf Sozialhilfe angewiesenen Bevölkerung in prekärer Lebenslage ausgewiesen. Vor allem die Haushalte der allein erziehenden Mütter mit Kindern unter 18 Jahren sind bei den unteren Einkommensgruppen überrepräsentiert. Besonders niedrige Pro-Kopf-Einkommen entfallen auf die Haushalte von allein erziehenden Müttern mit Kind(ern) unter sechs Jahren. Im Vergleich der Haushaltstypen weisen allein erziehende Frauen ebenso wie ihre minderjährigen Kinder mit Abstand die höchste Sozialhilfequote auf (Statistisches Bundesamt 2004). Hinsichtlich der Armutsquoten allein Erziehender bildet Deutschland eines der Schlusslichter (European Communities 1998).

2 Die Datenerhebung zu junger Mutterschaft ist ebenso wie im Bereich der allein Erziehenden durch erhebliche statistische Unschärfen erschwert (vgl. auch Andreß 2000). Im Projekt MOSAIK werden gegenwärtig unterschiedliche regionale und bundesweite Datenquellen erhoben und ausgewertet. Im Folgenden werden lediglich die statistischen Trends ausgewiesen. Weitere Daten stehen bereit in den Publikationen des Projekts MOSAIK, insbesondere Infobriefe 3 und 4 (Abschlussbericht in Vorbereitung); download unter www.dlb.uni-bremen.de.

3 Zu den Erhebungsverfahren und methodischen Problemen: Laue 2004

Aufschlussreich für eine differenzierte Analyse sind regionale Differenzierungen. Bei der Aufschlüsselung nach Bundesländern und Regierungsbezirken zeigt sich, dass die Stadtstaaten mit einer hohen Bevölkerungsdichte wie Berlin, Hamburg und Bremen auffallend hohe Geburtenziffern bei jungen Frauen zu verzeichnen haben. Die Geburtenziffern korrelieren dabei sehr stark mit der Sozialhilfequote und moderat mit der Arbeitslosenquote (Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2002).

Deutliche Zusammenhänge stellen sich schließlich zum Bildungsstand und zur Ausbildungssituation her. Belegt schon die Studie des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft von 1996, dass junge Mütter zwischen 14 und 21 Jahren mehrheitlich nicht verheiratet sind und dass ein Großteil der jungen Frauen zwischen 20 und 25 Jahren ohne Berufsausbildung ist (Puhlmann 2002, S. 79), bestätigen sich diese Befunde in einer regionalen Analyse im Bundesland Bremen.[4] Die Untersuchung von 914 jungen Müttern im Sozialhilfebezug zeigt, dass das Schulbildungsniveau deutlich niedriger ist als im Bevölkerungsdurchschnitt. So verfügen 31 Prozent der untersuchten Frauen über keinen Schulabschluss, 45 Prozent über einen Hauptschulabschluss, lediglich 21 Prozent über einen Realschulabschluss. Besteht bei den jüngeren Frauen bei entsprechenden Förderangeboten noch die Möglichkeit, den Schulabschluss möglichst zeitnah nachzuholen, stellt sich die Situation der Frauen über 20 Jahren dramatisch dar, ist doch der qualifizierte Schulabschluss die Voraussetzung für den Start in die Berufsausbildung. Entsprechend ungünstig fällt die Analyse der Ausbildungssituation für junge Mütter aus. In dem untersuchten Sample haben gegenüber 119 jungen Müttern mit Ausbildung 669 der Mütter zwischen 18 und 24 Jahren keinen Schulabschluss.

Die mit den strukturellen Rahmenbedingungen verbundenen Folgen wie Konsumverzicht, mangelnde Partizipation an gesellschaftlichen Aktivitäten, soziale Isolation, Deprivationsrisiken der Kinder und die Restriktionen bei der Ausbildung und Erwerbsbeteiligung führen dazu, dass junge Mutterschaft zum „Strukturprinzip kumulativer Ungleichheit für Frauen und ihre Kinder“ (Friese 2001) wird. Die Entscheidung für eine junge Mutterschaft ist nahezu zwangsläufig mit prekären Lebenslagen, Armut und fehlender beruflicher Qualifizierung verbunden, die als kulturelles Erbe an die nächste Generation weitergegeben wird. Ist diese Entwicklung zum einen eine Folge der sozial- und familienpolitischen Versäumnisse, die schon im Jahre 1994 im 5. Familienbericht als strukturelle Rücksichtslosigkeit (BMFS 1994) bezeichnet wird, stellt zum anderen das Schul- und Ausbildungssystem keine adäquaten Förderansätze für die Vereinbarkeit von (Aus)Bildung und früher Mutter-

4 Im Projekt MOSAIK werden bundesweite sowie regionale Daten im Bundesland Bremen vergleichend erhoben (vgl. Walter 2005), um Handlungskonzepte im Rahmen der aufgebauten „Bremer Förderkette junge Mütter“ (vgl. Friese 2003) abzuleiten. Zu kommunalen Strategien zur Armutsprävention auch Erler 2004.

schaft bereit. Im Folgenden soll beleuchtet werden, welche Motive, Leitbilder und biografischen Dispositionen junge Mutterschaft begünstigen und ob und in welcher Weise der alltägliche Spagat zwischen Kindern, Haushalt und Bildungsbemühungen von jungen Müttern bewältigt wird.

Die Bewältigung des Alltags: Balance zwischen biografischen Risiken und neuen Leitbildern

Weisen sich die Lebenslagen junger Mütter durch ein hohes Maß an Heterogenität aus, gilt dieses nicht weniger für die jeweils individuellen Entscheidungen junger Mädchen und Frauen für ein Leben mit Kindern. Zugleich lassen sich bei aller Vielfalt der Motivlagen und Lebensentwürfe Strukturen und Muster identifizieren, die einen bedeutsamen Zusammenhang zwischen biografischen Problemlagen und einer frühen Schwangerschaft sowie Mutterschaft herstellen. Befunde aus Befragungen junger Mütter und aus Experteninterviews[5] lassen den Schluss zu, dass bei aller Vielfalt der Gründe die Entscheidung für eine frühe Mutterschaft meist weniger Ursache, sondern vielmehr Folge gravierender psychosozialer Probleme ist. Die Aussage einer jungen Mutter „und schwanger werden, war dann eher ein Hilferuf, als dass ich ein Kind wollte“ kennzeichnet die schwierigen biografischen Erfahrungen in der Herkunftsfamilie sowie mangelnde Unterstützung bei Schulproblemen und bei der Berufswahl.

So sind die Herkunftsfamilien der jungen Mütter häufig durch wenig verlässliche zwischenmenschliche Beziehungen und einen geringen Grad an Kompetenzen zur Konfliktlösung gekennzeichnet. Fehlende emotionale Unterstützung und mangelnde Beratung zu Fragen der Lebensplanung verstärken die Entfremdungsprozesse in der Adoleszenz. Die Entscheidung für das Kind wird somit zum Ausdruck für die Sehnsucht nach einer festen Bindung und einem gelungenen Leben in einer „heilen Familie“, die mit dem Wunsch nach Veränderung, eigenständiger Lebensführung und Distanz zur Herkunftsfamilie verbunden ist. Diese Situation beschreibt eine junge Mutter prägnant: „Also, ich wohn’ weit weg von meiner Familie. Und ich will auch gar nicht von meiner Familie abhängig sein. Deswegen bin ich auch weggezogen. Weil ich komm’ nicht ganz so gut mit meiner Familie klar.“ Mit der Entscheidung für das Kind kommt zwar auch die für die Adoleszenz typische Empfindung der Omnipotenz zum Tragen. Ein wesentliches Motiv scheint

5 Die Befragungen junger Mütter sowie von ExpertenInnen wurden im Projekt MOSAIK durchgeführt. In diesem Beitrag werden nur exemplarisch Zitate verwendet (vgl. ausführl. Infobrief Nr. 3 des Projekts MOSAIK sowie Friese et al. 2005).

jedoch die Hoffnung auf die eigene Familie als Ort der Zuflucht und Sicherheit zu sein.

Mit diesem Entwurf verbunden ist eine deutliche Orientierung an traditionellen Leitbildern von Familie und Mutterschaft und dem Wunsch nach einer erfüllten Partnerschaft. Hinsichtlich der Wertvorstellungen zu Familie und Partnerschaft unterscheiden sich junge Mütter zwar nicht generell von anderen jungen Frauen (vgl. Geissler/Oechsle 1996, Gutschmidt 1997, Keddi et al. 1999, Cornelißen et al. 2002, Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2005), für junge Mütter aus problembelasteten Familien entsteht jedoch der Widerspruch, etwas Neues schaffen zu wollen, dabei aber nicht auf eigene Vorbilder für Veränderung zurückgreifen zu können. So orientieren sie sich in der Gestaltung der neuen Situation vorrangig an den bekannten Familienmustern und Leitbildern von Mutterschaft und stehen vor der Anforderung, neben der Neudefinition der Beziehung zu sich und der neuen Umwelt, zum Kind und möglicherweise zum Partner gleichzeitig die Beziehung zu den Eltern und zur Herkunftsfamilie neu ausloten zu müssen. So entsteht ein widersprüchlicher Prozess der Ablösung und Annäherung, wobei der Wunsch nach Unabhängigkeit nicht selten in neue Abhängigkeiten von Behörden und Institutionen mündet.

Neben den familialen Dispositionen sind Schulprobleme und der Mangel an beruflichen Perspektiven ein wesentlicher Grund für eine frühe Schwangerschaft. Die biografischen Verläufe junger Mütter sind häufig durch Schulverweigerung gekennzeichnet sowie durch Schwierigkeiten, schulische Statuspassagen erfolgreich zu durchlaufen. Auch einmal erreichte Bildungsziele wie beispielsweise ein absolvierter Hauptschulabschluss bieten keine Garantie für einen erfolgreichen Anschluss in die Ausbildung. So kann die Entscheidung für ein Kind auch als Resultat von Schulvermeidung und Bildungsverweigerung interpretiert werden und Mutterschaft als Erfüllung der Sehnsucht nach einem gesellschaftlich anerkannten Ort sowie sinnstiftender Veränderung im Leben der jungen Frauen. Jedoch stellt sich genau dieser Schritt als Strukturfalle heraus. Vorgezeichnet sind die Unterbrechung der Bildungsbiografie und Barrieren für den Einstieg in das Ausbildungssystem.

Eine Folge dieser Exklusion ist insbesondere für sehr junge Mütter eine große Isolation. Aufgrund der veränderten Lebenssituation verlieren sie einerseits innerhalb ihrer peer-group die Kontakte. Eine 16-jährige Schülerin schildert den Konflikt zwischen ihrer Verantwortung als Mutter und Bedürfnissen als Jugendliche: „Man möchte zwar schon gerne weggehen, man möchte gerne in die Disco gehen, weil die Freunde wollen es ja auch. Die fragen einen da – und andererseits, weißt du: ja wie fühlt sich dein Kind denn jetzt? Also so ist es bei mir jetzt. Ja, jetzt lasse ich mein Kind alleine nur um mein Vergnügen zu haben. Dann fragt man sich doch auch: soll man das jetzt wirklich machen? Also jetzt hier weg, damit ich mein Vergnügen habe, und mein Kind muss bei anderen Leuten sein, weil: Mama will ihren Spaß haben."

Andererseits werden die jungen Mütter aber auch von den älteren Müttern oft nicht anerkannt. Sind sie „für die einen zu alt, für die anderen zu jung“ (Bindel-Kögel/Bünemann de Falcón 1993, S. 17), mag diese Zwitterstellung in der Gesellschaft auch darauf zurückzuführen sein, dass der Lebensentwurf junge Mutterschaft in doppelter Weise gegen gesellschaftlich akzeptierte Statuspassagen verstößt: zum einen gegen das bis heute normativ keineswegs überwundene Drei-Phasen-Modell, zum anderen gegen das Leitbild eines „normalen“ weiblichen Lebenslaufs. Die Adoleszentin mit dem „unzeitgemäß geborenen Kind“ (Berger 1987) wird in ihrer Rolle von ihrer Umgebung nicht ernst genommen, nicht selten als Bedrohung empfunden, abgewertet und stigmatisiert. Gilt junge Mutterschaft als Synonym für soziale Verelendung und sexuelle Verantwortungslosigkeit, spiegeln sich diese Vorurteile im Alltag der jungen Mütter in unterschiedlichen Formen wider. Exemplarisch ist die Aussage einer jungen Mutter, die eine typische Situation in öffentlichen Verkehrsmitteln beschreibt: „… oder wenn beim Einsteigen dann so alte Omas sagen: Och so jung und schon ein Kind und ein Kind kriegt ein Kind“.

Genau diese Ambivalenz zwischen scheinbar fürsorglicher Anteilnahme und eigener Abgrenzung spiegelt sich auch in den Medien wider, in denen das Thema „Teeniemütter“ eine bemerkenswerte Konjunktur erhalten hat. Nicht nur der Stern-Artikel „Sie wurden mit Geld ruhig gestellt“ (Wüllenweber 2004) ist beispielhaft für den widersprüchlichen Diskurs in der Öffentlichkeit, der einerseits relevante Themen sozialer Ungleichheit kritisch zur Debatte stellt und andererseits Armutsrisiken individualisiert bzw. als selbstverschuldete Folge der „Unterschichtskultur“ stigmatisiert. Hier greifen auch historische Denkfiguren. In der Geschichte wird junge Mutterschaft und Unehelichkeit stets in einen unmittelbaren Zusammenhang mit Liederlichkeit, Verwahrlosung und Kriminalität gesetzt, eine spezifische Struktur von Stigmata lediger Mütter, die Buske (1992) in dem prägnanten Titel „Fräulein Mutter und ihr Bastard“ zusammenfasst.

So wird der jugendlichen Normalbiografie durch vielfältige Faktoren ein abruptes Ende gesetzt. Eine junge Mutter schildert eindrücklich: „Also für mich hat sich schon einiges verändert. Eigentlich mein ganzes Leben. Ich sehe alles anders, ich fühle anders, alles anders (…) Ja und sonst ist halt Punkt Nummer Eins immer mein Kind. Und das ist jetzt, was ich halt anders sehe.“ Statt im Schonraum der Jugendphase zu verweilen, überspringen junge Mütter diese schwierige Zeit und werden doch von ihr eingeholt, da sie gleichwohl Jugendliche mit entsprechenden Bedürfnissen und Entwicklungserfordernissen bleiben. Die Adoleszenz ist charakterisiert durch Individuation und Ablösung, während sich Schwangerschaft und Mutterschaft durch Symbiose und eine enge Mutter-Kind-Bindung auszeichnen. So wird junge Mutterschaft zum Ausdruck höchst komplexer Lebenskonflikte und familiärer Beziehungsgeflechte. Die Bezüge zu den Rollen als Tochter, Mutter und Partne-

rin sind darin mehrfach gebrochen: Die junge Mutter ist selbst noch jugendliche Tochter, muss aber Mutter sein für ein Kind, dessen Geschwister sie auch sein könnte. Sie will Partnerin für einen Mann sein, der sie jedoch als Versorgende belegt. Sie will Autonomie und Selbständigkeit, muss sich jedoch in neue institutionelle Abhängigkeiten begeben. Sie will Ausbildung und Beruf, sieht sich jedoch schon bald mit den Schließungsmechanismen des Ausbildungs- und Arbeitsmarktes konfrontiert, der für die Gleichzeitigkeit von Familie und Ausbildung keine Modelle vorsieht.

Bildungsentwürfe und Ausbildung: „Zeitnot" und familienbedingte Barrieren

Auch für junge Mütter gelten die Erkenntnisse der Jugendforschung, nach denen sich die Zuschreibung der „Null-Bock-Generation" als Mythos erwiesen hat. Die zentrale Bedeutung eines hohen Bildungsniveaus, der Wunsch nach subjektbezogener Ausbildung sowie gesicherten und sinnstiftenden Berufsbiografien kennzeichnen die Lebensentwürfe der jungen Generation (Deutsche Shell 2002, S. 17ff.). Hat sich seit den 1980er Jahren für Frauen der „doppelte Lebensentwurf" als strukturierende Komponente etabliert, deutet sich seit den 1990er Jahren aufgrund der schwierigen Vereinbarkeit von Familie und Beruf ein Wandel an. Bei aller Vielfalt der Lebensentwürfe von jungen Frauen hat sich die Priorität von Bildung und Beruf auf Kosten des Kinderwunsches heraus kristallisiert und zum zentralen Baustein weiblicher Lebensplanung etabliert (Keddi et al. 1999, S. 214). Ein demografischer Ausdruck dieses Leitbildes ist zum einen das Konzept der späten Mutterschaft nach erfolgter beruflicher Etablierung, neuer Partnerwahl und ökonomischer Stabilität und zum anderen der Verzicht auf Mutterschaft insbesondere von akademisch gebildeten Frauen. Hier vollzieht sich ein Leitbildwandel von der Normal- zur Wahlbiografie, der als Ausdruck individualisierter weiblicher Lebensentwürfe interpretiert werden kann.

Für junge Mütter gilt diese Wahlmöglichkeit nicht mehr. Gleichwohl sind sie in besonderer Weise darum bemüht, durch eine qualifizierte Ausbildung und Berufsperspektive eine ökonomisch eigenständige und sinnvolle Gestaltung des Lebens für sich und ihre Kinder zu gewährleisten. Eine Auszubildende schildert eindrücklich: „Ich will einfach nur meinem Sohn etwas bieten können, ich will ein Vorbild für meinen Sohn sein, ich will ein Vorbild auch für meine Schwester sein, weil ich will nicht, dass sie irgendwie die Schule abbricht und irgendwie oder irgendwo nur arbeitet (…) Dass sie dann auch zu mir hoch guckt und mir dann sagt: Ja, Du hast Deine Ausbildung gemacht, obwohl Du ein Kind hattest (…) ich bin stolz auf Dich, jetzt schon, weil Du es geschafft hast, eine Ausbildung zu kriegen." Ausbildung statt So-

zialhilfe ist ein explizites Ziel junger Mütter. Der Realisierung dieses Lebensentwurfes stehen allerdings gravierende Barrieren in Gesellschaft, Schule und Berufsbildung gegenüber, denn die Vereinbarkeit von Ausbildung und Kindererziehung ist ein in der bundesdeutschen Gesellschaft weder politisch noch pädagogisch unterstützter Lebensentwurf.

Historische und systematische Gründe liegen zum einen in der allgemeinen Struktur des Geschlechterverhältnisses in Bildung und Beruf und zum anderen in der besonderen Situation junger Mütter (Friese 2003, S. 22ff. Puhlmann 1998, S. 79f.). Aus der historischen Perspektive wurde das deutsche Berufsbildungssystem Anfang des 20. Jahrhunderts zweigeteilt: während für männliche Auszubildende das duale System für gewerblich-technische und kaufmännisch-verwaltende Berufe galt, wurden für Frauen vornehmlich vollzeitschulische Ausbildungen für personenbezogene Frauenberufe konzipiert. Diese geschlechtliche Segregation hat sich beharrlich fortgesetzt. Gegenwärtig weisen sich Mädchen und junge Frauen zwar durch eine steigende Bildungsbeteiligung, bessere Schulabschlüsse und eine hohe Ausbildungsmotivation aus. Diese Potenziale stehen jedoch in bemerkenswerter Diskrepanz zur Einmündung in qualifizierte Ausbildungs- und Erwerbsperspektiven.

Die Ausgrenzung beginnt mit der eingeschränkten Berufswahl und der Einmündung in das Berufsbildungssystem. Junge Frauen wählen im dualen System überwiegend Berufe mit geringem Karrierepotenzial und sie stellen in vollzeitschulischen Ausbildungen fast 80% der Schülerinnen dar, während sie im dualen System deutlich unterrepräsentiert sind. Die Berufsforschung (Krüger 2003, Friese 2004) hat vielfach belegt, dass sich die Ausbildungsgänge in dualer oder vollzeitschulischer Form ganz erheblich auf die späteren Berufsbiografien und Karrierechancen auswirken. Während Ausbildungen im vollzeitschulischen System diskontinuierliche Erwerbsverläufe, geringe Erwerbseinkommen und mangelnde Aufstiegschancen sowie niedrige gesellschaftliche Bewertungen zur Folge haben, zeichnet sich das duale System in Deutschland trotz aller Brüchigkeit hinsichtlich Einkommen, Anerkennung und Einmündung von Jugendlichen in qualifizierte Erwerbsarbeit als relativ stabil aus.

Insbesondere vor dem Hintergrund der dramatischen Verknappung des Ausbildungsplatzangebots gehören junge Frauen zu den Verliererinnen im dualen Ausbildungssystem, wobei sich dieser Befund für Frauen mit Migrationshintergrund aufgrund ethnisch begründeter Exklusionsmechanismen weiter verschärft (Granato 1999). Im Jahre 2003 sank die Zahl der weiblichen Ausbildungsanfängerinnen um 5,1 Prozent, während die Ausbildungsverträge bei den jungen Männern nur leicht zurückgingen (BMBF 2004, S. 40). Diese Diskriminierung von Frauen an der „ersten Schwelle“ verdoppelt sich für junge Mütter als familienbedingte Barriere. Im Jahr 2000 besuchten von 319.000 Frauen mit Kindern nur 4,4 Prozent (14.000) eine Berufsschule

(BIBB aktuell 2002). Neben gesellschaftlichen Vorurteilen und fehlender bildungspolitischer Unterstützung stellt sich als größtes Hindernis für die Einmündung in das duale Ausbildungssystem für Frauen mit Kindern das Problem der „Zeit-Not" heraus. Dieses strukturelle Defizit konkretisiert eine junge Mutter als alltäglichen Wettlauf mit der Zeit: „Ich komme mir persönlich zu kurz. Ich hatte in den letzten Wochen immer Spätschicht (…) ich konnte eigentlich so bis neun schlafen, aber halt aufräumen, sich um das Kind kümmern, einkaufen, Mittag machen und essen und das Kind dann schon wieder wegbringen (…) und dann war es schon wieder halb acht (…) und dann ist man schon wieder schlafen gegangen."

Zur Überwindung dieser Problemlagen werden in der bildungspolitischen und berufspädagogischen Reformdebatte seit Ende der 1990er Jahre neue Ansätze für zeitmodifizierte Ausbildungen modellhaft erprobt und evaluiert. Diese sind mittlerweile in ordnungsrechtliche Modifizierungen eingeflossen. Nachdem im März 2001 mit dem „Eckwertepapier des Bund-Länder-Ausschusses zur Reform der beruflichen Bildung" bereits Empfehlungen für zeitmodifizierte Ausbildungen ausgesprochen wurden, erhielt die Teilzeitberufsausbildung mit der jüngsten Novellierung des Berufsbildungsgesetzes mit Wirkung vom 01.04.2005 eine gesetzliche Grundlage. Auch der wissenschaftliche Beirat für Familienfragen beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend hat in einem Gutachten das Thema der bisher strukturell erschwerten Vereinbarkeit von Ausbildung und Elternschaft aufgegriffen und eine Reihe politischer Handlungsempfehlungen an die Akteure des Berufsbildungssystems formuliert (www.bmfsfj.de). Wichtige Impulse für die konkrete Ausgestaltung vor Ort geben die „Eckpunkte für zeitmodifizierte Berufsausbildung und Berufsvorbereitung" des „Netzwerkes Teilzeitberufsausbildung" (www.projekt-beat.de).

Damit sind politische Voraussetzungen für die Vereinbarkeit von qualifizierter Ausbildung und Kinderbetreuung geschaffen. Die Forschungsergebnisse[6] geben zugleich relevante Aufschlüsse über subjektive Perspektiven junger Mütter, strukturelle und pädagogische Voraussetzungen für eine erfolgreiche Implementation in das Berufsbildungssystem sowie über Erfahrungen von Betrieben, Berufsschulen und Bildungsträgern. Aus Sicht der jungen Mütter wird zwar die strukturelle und emotionale Ambivalenz deutlich, die in der Ausbildung bewältigt werden muss, wie etwa hinsichtlich der Zeitknappheit und der widerstreitenden Empfindungen bezüglich der Verbundenheit mit dem Kind. Zugleich stellen sich jedoch die Berufsausbildung und der damit ausgebildete Zugewinn an Kompetenz und Selbstbewusstsein als zentraler stabilisierender Faktor heraus (Zybell 2003, S. 190ff.). Aus der Sicht einer jungen Mutter gibt es „halt zwei Wege. Man kann den lieben lan-

6 Einen Überblick in Friese et al. 2003; detaillierte Befunde zum Hessischen Modellprojekt Jamba „Junge allein erziehende Mütter in der Ausbildung" in Nader et al. 2003, Zybell 2003 sowie weitere Erfahrungen bei Zierau 2002

gen Tag für sein Kind da sein und weiter von Sozialhilfe leben, und das wird immer weiter runtergekürzt und irgendwann kann man sich gar nichts mehr erlauben. Oder man geht den anderen Weg, gibt sein Kind sechs Stunden am Tag ab und ist danach für sein Kind da und kann sagen: nächstes Jahr können wir in Urlaub fahren."

Von Seiten der Betriebe, Kammern, Schulen und Bildungsträger werden jungen Müttern ebenfalls positive Aspekte wie eine hohe Motivation, ein hohes Maß an Sozial- und Organisationskompetenz sowie gute Prüfungsergebnisse bescheinigt. Jedoch existieren auch Bedenken gegen die Abweichung von der Ausbildungsnorm und Unsicherheiten bezüglich der Umsetzung der neuen ordnungsrechtlichen Regelungen in den Ausbildungsalltag. Dabei werden auch Problemlagen wie höhere Ausfallzeiten durch Krankheit des Kindes sowie zeitweise Überforderungen aufgrund der Doppelbelastung der Auszubildenden thematisiert. Umso deutlicher wird der Stellenwert der sozialpädagogischen Betreuung und der pädagogisch-didaktischen Unterstützung durch die Berufsschule. Die Erfahrungen zeigen, dass junge Menschen mit Kindern in der Berufsausbildung Unterstützung bei der Alltagsgestaltung und im Zeitmanagement benötigen. Entscheidende Voraussetzungen für das Gelingen der Ausbildung sind ebenso finanzielle Anreize für die Betriebe wie auch zureichende materielle Sicherungen für junge Mütter (Nader et al. 2003, S. 108ff.).

Neben der Ausbildung bildet der Übergang von der Schule in die Ausbildung eine entscheidende und riskante Statuspassage. Um schulische Defizite auszugleichen und die notwendige Ausbildungsreife zu erlangen, sind individuell abgestimmte sowie methodisch-didaktisch zugeschnittene und sozialpädagogisch begleitete Maßnahmen der Berufsorientierung und Berufsvorbereitung wichtige Voraussetzungen für den Einstieg in eine Ausbildung. Dabei kommt es darauf an, neben der Orientierung an qualifizierten Ausbildungsberufen auch diejenigen alltags- und lebensweltlichen Kompetenzen zu berücksichtigen, die die Lebensrealität von jungen Menschen mit Erziehungsverantwortung positiv einbeziehen. Für diesen Bereich liegen insbesondere aus der Benachteiligtenförderung Konzepte und Erfahrungen vor (Paul-Kohlhoff/Zybell 2003; Eckert/Friese 2005), die gegenwärtig in unterschiedlichen Projekten für junge Mütter mit dem Fokus auf niedrigschwellige Angebote und sozialräumlich orientierte Maßnahmen erprobt und evaluiert werden.[7] Im neuen Fachkonzept der Agentur für Arbeit für berufsvorbereitende Maßnahmen wurden zwar analog zum Berufsbildungsgesetz neue Ansätze zur Individualisierung der Bildungsangebote verankert, die eine passgenaue Förderung von jungen Menschen unter 25 Jahren vorsehen. Zielgenaue Konzepte für junge Mütter und Angebote der Berufsvorbereitung in zeitmodifizierter Form stehen bislang allerdings noch aus, ebenso wie langfristige Er-

7 Zum Konzept und zu den Erfahrungen im Rahmen von MOSAIK in Bremen vgl. Pregitzer/Thiessen 2005 sowie zum Überblick Friese et al. 2001.

folgs- und Wirkungsanalysen. Für die Sinnstiftung und Veränderung im Leben der jungen Mütter mag das Resümee einer 19-jährigen Teilnehmerin eines Berufsvorbereitungskurses beispielhaft sein: „Ich bin nicht abhängig von meinen Eltern oder vom Sozialamt, ich bin selbständig, ich kann es selber, ich habe es geschafft".

Kinderbetreuung: Passgenaue Angebote und Qualität

Die Versorgungslage der öffentlichen Kinderbetreuung ist in Deutschland im Vergleich zu europäischen Nachbarländern insbesondere für Kinder unter drei Jahren alarmierend (Engstler/Menning 2003). Trotz weit reichender politischer Absichtserklärungen setzt sich in der gesellschaftlichen Praxis die Mütter- und Familienzentrierung beharrlich fort, flankiert durch familien-, sozial- und bildungspolitische Regelungen und mit weitreichenden Konsequenzen für die Bildungs- und Erwerbsbiografien von Frauen. So werden Mütter mit Kindern unter drei Jahren von der Verpflichtung zur eigenständigen Existenzsicherung ausgenommen und können sich von der Schulpflicht befreien lassen. Im Rahmen der Agenda 2010 greifen diese Regelungen bei der Umsetzung der Förderpraxis von Hartz IV. Während für Mütter mit Kindern unter drei Jahren die sichernden Fallmanager zuständig sind, deren Hauptaufgabe in der Prüfung von Transferleistungen liegt, zielt das aktivierende Fallmanagement darauf, erwerbsfähige Frauen mit Kindern über drei Jahren unverzüglich in Arbeit zu vermitteln. Für das Wohl junger Mütter und ihrer Kinder entsteht hier ein gravierendes Spannungsverhältnis. Zwar mag es für die Frauen eine Entlastung und Erweiterung der Entscheidungsfreiheit sein, zwischen Erziehungspflichten und Doppelorientierung wählen zu können. Diese „fürsorgliche Belagerung" führt jedoch zu gravierenden Lücken in der Bildungs- und Ausbildungsbiografie, die geeignete Anschlussperspektiven verhindern und nicht selten Entscheidungen für weitere Kinder befördern. Mit dieser staatlich verordneten „Befreiung" von Ausbildung und Existenzsicherung fallen junge Mütter und ihre Kinder zwangsläufig in den Status der „Verwalteten Armen" (Meier 2004, S. 14) und aus der Philosophie des „aktivierenden" Sozialstaates heraus.

Eine Folge ist die Re-Traditionalisierung der Mutterkonstruktion, ein Prinzip, das junge Mütter häufig individuell überfordert. Die Bindungs- und Resilienzforschung hat die Beziehungs- und Bindungsunsicherheit als wesentliches Risiko und Ursache für Entwicklungsprobleme und delinquentes Verhalten von Kindern und jugendlichen Müttern identifiziert. Internationale Studien aus den USA und Erfahrungen der Frühberatung in Deutschland belegen die präventive Wirksamkeit früher Interventionen zur Förderung der Bindungsqualität und Erhöhung der Sensibilität jugendlicher Mütter für die

Lebenssituation ihrer Säuglinge und Kleinkinder (Ziegenhain 1999, Beyersmann 2001). Für die Entwicklung der Kinder ist es entscheidend, durch qualitativ hochwertige Regelangebote in Krippen, Kindergärten und Kindertagesstätten Entwicklungsanreize außerhalb des familiären Milieus zu erhalten. Vor diesem Hintergrund stellt die Ausbildung der Mutter und die außerhäusliche Kinderbetreuung nicht ein Risiko für die Bindungsqualität dar, sondern im Gegenteil eine präventive Intervention für die Förderung einer positiven Mutter-Kind-Beziehung.

Auch das über das Grundgesetz (Art. 6) sowie im SGB VIII (Kinder- und Jugendhilfe § 1) geregelte Kindeswohl verweist auf die Spannung elterlicher Sorge zur Garantenstellung der staatlichen Gemeinschaft und begründet die Wächteramtsfunktion der öffentlichen Jugendhilfe. In der bisherigen Diskussion um Kindeswohlsicherung ist diese Frage für die Gruppe der jungen Mütter und ihre Kinder jedoch noch nicht systematisch ausgeführt. Hier ergibt sich eine weitere Spannung, denn das Kindeswohl der jugendlichen Mutter kann mit dem Kindeswohlanspruch ihres Kindes in Widerspruch stehen. Werden diese konkurrierenden Rechtsgüter im Bremer Fachdiskurs (Anslinger/Thiessen 2004) unter dem Begriff „Doppelte Kindeswohlsicherung“ zusammengefasst, gilt es Modelle zu entwickeln, die sowohl jungen Müttern eine eigenständige Perspektive als auch ihren Kindern ausreichende Betreuung und Förderung zukommen lassen. Hierzu sind professionelle und qualitativ hochwertige Kinderbetreuungsangebote erforderlich, die frühkindliche Bildung mit flexiblen Betreuungszeiten, wohnortnahen und passgenauen Angeboten verbinden. Es stellt sich die Frage, ob das zum 1.1.2005 in Kraft getretene Gesetz zum Ausbau der Tagesbetreuung (TAG) neue Ansätze zum qualitätsorientierten und bedarfsgerechten Ausbau der Tagesbetreuung für Kinder unter drei Jahren bewirken kann oder ob die für die Umsetzung vorgesehenen Instrumente der Arbeitsmarktpolitik wie beispielsweise Ein-Euro-Jobs weiter zur Qualitätsminderung und De-Professionalisierung in Erziehungsberufen beitragen.

Aus der Perspektive der Qualitätsentwicklung besteht insbesondere für Kinder junger Mütter der Bedarf an qualitativ hochwertigen Betreuungsangeboten der öffentlichen Hand. Wesentlich ist es, passgenaue Betreuungsangebote entsprechend der unterschiedlichen Bedarfe der jungen Mütter anzubieten. Während für sehr junge Mütter in schulischen Maßnahmen eine an Schule angebundene Kinderbetreuung sinnvoll sein kann, werden in Projekten der beruflichen Ausbildung eigens eingerichtete Kinderbetreuungsangebote beim Bildungsträger von jungen Müttern nicht vorzugsweise angenommen. Priorität hat die Nutzung des Regelangebots in Kindertagesstätten in Wohnortnähe. Indem die Teilnehmerinnen lernen, in den vorhandenen Strukturen zu agieren, wird zugleich der erneuten Zementierung eines Sonderstatus entgegen gewirkt. Nicht nur die PISA-Studie hat verdeutlicht, dass der Bildungsauftrag des Kindergartens in Deutschland durch neue Qualitätsstan-

dards und fachübergreifende Kooperationen sowie Weiterbildung des Fachpersonals zu sichern ist. Für diese Perspektive sind Ansätze europäischer Nachbarländer von Bedeutung.

Fazit und Ausblick

Der Beitrag zeigt die komplexen Problemlagen junger Mutterschaft auf, die in individuellen biografischen Dispositionen, gesellschaftlichen Wertvorstellungen sowie Strukturvorgaben begründet sind. Die Befunde verdeutlichen ein gravierendes Spannungsverhältnis zwischen den Bildungsbedürfnissen junger Mütter und ihrer Kinder und den von Politik und Gesellschaft zur Verfügung gestellten Räumen für Partizipation und Kompetenzentwicklung. Aus der historischen Perspektive stellt sich die Entscheidung für ein Kind als Prinzip kumulativer Ungleichheit und Strukturfalle für die Ausgestaltung der Balance zwischen Ausbildung und Familienaufgaben heraus. Die Perspektive einer umfassenden Kompetenzentwicklung für die eigenverantwortliche Gestaltung von Ausbildung, Arbeit und Leben erfordert politische Reformen, neue Bildungs- und Beratungsansätze und professionelle Unterstützungssysteme.

Zentrale politische und pädagogische Herausforderungen bestehen zum einen in der stärkeren Differenzierung des dualen Systems mit Durchlässigkeiten zu vollzeitschulischen Ausbildungsgängen sowie zur beruflichen Weiterbildung. Inhaltliche Anforderungen bestehen zum anderen in der Ausarbeitung eines dynamischen Kompetenzbegriffs, der die Förderung von Lebensführungskompetenzen mit dem Erwerb beruflicher Handlungskompetenz verbindet. Vor dem Hintergrund der zunehmenden Bedeutung von Netzwerken sind diese Konzepte darüber hinaus in fachübergreifenden Kooperationen zwischen den Bereichen Bildung, Soziales, Familie, Jugendhilfe und Wirtschaft zu entwickeln. Hierzu können auch diejenigen familienpolitischen Netzwerke, die in der Absicht des Gender Mainstreaming die Leitidee der Vereinbarkeit von Familie und Beruf thematisieren, für junge Mütter und die Frage der Ausbildung nutzbar gemacht werden.

Aus der historischen Perspektive des Bildungs- und Berufsbildungssystems sind mit den gegenwärtigen Reformansätzen zukunftsfähige Innovationen für einen doppelten Perspektivwechsel eingeleitet. Zum einen zeichnet sich ein Paradigmenwechsel ab, der als Weg vom Defizitansatz zum Innovationsfaktor beschrieben werden kann. Hierzu sind Ansätze weiter zu entwickeln, die die erreichten Resultate der „besonderen Formen“ der Frauen- und Benachteiligtenförderung nachhaltig in die Regelausbildung implementieren. Diese Entwicklungen kommen zum anderen auch Frauen und jungen Müttern sowie der Integration von lebensweltlichen und beruflichen Kompetenzen

zugute. Damit sind auch Perspektiven für die Normalisierung des Geschlechterverhältnisses in Familie, Beruf und Gesellschaft eröffnet. Zugleich können Erfahrungen und Ansätze einer gender-orientierten Pädagogik und Didaktik für Bildungsansätze und Beratung nutzbar gemacht werden.

Politik und Wissenschaft sind gleichermaßen gefordert, jungen Müttern und ihren Kindern das Recht auf Bildung und ökonomische Eigenständigkeit sowie berufliche und gesellschaftliche Partizipation zu gewährleisten. Wesentliche Voraussetzungen hierfür bestehen in der Überwindung geschlechtsstereotyper und defizitärer Leitbilder, der qualitativen Ausweitung der öffentlichen Kinderbetreuung und der Schaffung von Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Ausbildung und Mutterschaft.

Literatur

Andreß, Hans-Jürgen: Die wirtschaftliche Lage Alleinerziehender, in: Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): Alleinerziehen in Deutschland. Ressourcen und Risiken einer Lebensform. Dokumentation der Fachtagung, Berlin 2000

Anslinger, Eva/Thiessen, Barbara: „Also für mich hat sich schon einiges verändert … eigentlich mein ganzes Leben“: Alltag und Perspektiven junger Mütter, in: Forum Sexualaufklärung und Familienplanung, Heft 4/2004, S. 22-26

Berger, Margarete: Das verstörte Kind mit seiner Puppe – Zur Schwangerschaft in der frühen Adoleszenz, in: Praxis Kinderpsychologie Kinderpsychiatrie, Heft 36/ 1987, S. 107-117

Beyersmann, Inge: Beziehungs- und Bindungsunsicherheit bei jungen Müttern, in: Marianne Friese et al. (Hg.): Berufliche Lebensplanung für junge Mütter, Bremen 2001, S. 114-127

Bindel-Kögel, Gabriele/Bünemann de Falcón, Rita: Zur Situation sehr junger Mütter, in: Sozialmagazin: die Zeitschrift für soziale Arbeit, Heft 9/1993, S. 14-19

BIBB aktuell: Auszubildende mit Kindern, in: BIBB aktuell 4, S. 2

BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung) (Hg.): Berufsbildungsbericht, Bonn 2004

BMBFSJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (Hg.): Familien und Familienpolitik im geeinten Deutschland – Zukunft des Humanvermögens. Fünfter Familienbericht, Bonn 1994

BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (Hg.): Elfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland, Berlin 2002

Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung (Hg.): Lebenslagen in Deutschland. Der zweite Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Bericht, Bonn 2005

Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung (Hg.): Lebenslagen in Deutschland. Der erste Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Bericht, Bonn 2001

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.): Wenn Teenager Eltern werden…. Lebenssituationen jugendlicher Schwangerer und Mütter sowie jugendlicher Paare mit Kind. Eine qualitative Studie im Auftrag vom BZgA von Dr. Monika Friedrich und Dr. Annette Remberg unter Mitarbeit von Christine Geserick, Köln 2005

Buske, Sybille: Fräulein Mutter und ihr Bastard. Eine Geschichte der Unehelichkeit in Deutschland 1900-1970, Göttingen 2004

Cornelißen, Waltraud et. al. (Hg.): Junge Frauen – junge Männer. Daten zur Lebensführung und Chancengleichheit, (DJI-Reihe, Gender), Opladen 2002

Deutsche Shell (Hg.): Jugend 2002. Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus, Frankfurt a.M. 2002

Eckert, Manfred/Friese, Marianne: Schwierige Lernsituationen gestalten. Ansätze und Methoden zur Förderung benachteiligter Jugendlicher, in: berufsbildung. Zeitschrift für Praxis und Theorie in Betrieb und Schule, Heft 93/2005, S. 3-6

Engstler, Heribert; Menning, Sonja: Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik. Lebensformen und Familienstrukturen, wirtschaftliche Situation der Familien und familiendemografische Entwicklung in Deutschland, hg. v. BMFSFJ, Berlin, 2003

Erler, Wolfgang/Popp, Christine: Allein Erziehende: Lebenslage und Hilfebedarf – Anforderungen an kommunale Handlungskonzepte zur Arbeitsmarktintegration, in: DJI (Deutsches Jugendinstitut): Kommunale Strategien zur Armutsprävention bei allein Erziehenden. Von Projekten zum integrierten Handlungskonzept. Dokumentation zum Workshop am 16.6.2004 in Nürnberg. Zwischenbilanz zum Projekt, Nürnberg 2004

European Communities: Living conditions in Europe. Selected social indicators. Office for Official Publikations of the European Communities, Luxembourg 1998

Fend, Helmut/Berger, Fred: Einführung: Längsschnittuntersuchungen zum Übergang vom Jugendalter ins Erwachsenenalter, in: ZSE. Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, Heft 1/2001, S. 3-22

Friese, Marianne: Junge Mütter – Bedarfe und Perspektiven für eine nachhaltige Berufsbildung, in: Marianne Friese, et. al. (Hg.): Teilzeit in der Ausbildung – eine Herausforderung für die Reform der beruflichen Bildung. Dokumentation der Fachtagung vom 19. März 2002 in Bremen, Bremen 2003, S. 15-42

Friese, Marianne: Arbeit und Geschlecht in der Erziehungswissenschaft unter besonderer Berücksichtigung personenbezogener Dienstleistungen. Expertise. GendA-Netzwerk feministische Arbeitsforschung am Institut für Politikwissenschaft der Philipps-Universität Marburg (Hg.), http://www.gendanetz.de, Universität Marburg 2004

Friese, Marianne et al.: Alltag und Perspektiven junger Mütter in Bremen. „Ich will einfach nur meinem Sohn etwas bieten können!“, in: SpielRäume, Heft 31/32/ 2005, S. 9-12

Friese, Marianne et al. (Hg.): Berufliche Lebensplanung für junge Mütter. Dokumentation der Fachtagung vom 17./18. November 2000 in Bremen, Bremen 2001, S. 12-28

Geissler, Birgit/Oechsle, Mechtild: Lebensplanung junger Frauen. Zur widersprüchlichen Modernisierung weiblicher Lebensentwürfe, Weinheim 1996

Granato, Mona: Junge Frauen ausländischer Herkunft. Pluralisierung und Differenzierung ihrer Lebenslagen, Berlin 1999

Gutschmidt, Gunhild: Ledige Mütter. Zahlen – Fakten – Interviews. Eine qualitative Studie über die ersten Jahre mit Kind, Bielefeld 1997

Keddi, Barbara et al.: Lebensthemen junger Frauen – die andere Vielfalt weiblicher Lebensentwürfe. Eine Längsschnittuntersuchung in Bayern und Sachsen, Opladen 1999

Krüger, Helga: Professionalisierung in Frauenberufen – oder Männer für Frauenberufe interessieren? Das Doppelgesicht des arbeitsmarktlichen Geschlechtersystems, in: Kathrin Heinz/Barbara Thiessen (Hg.): Feministische Forschung – nachhaltige Einsprüche, Opladen 2003, S. 123-144

Laue, Evelyn: Schwangerschaftsabbrüche und Geburten minderjähriger Schwangerer – die amtliche Statistik, in: BZgA. Forum Sexualaufklärung und Familienplanung, Heft 4/2004, S. 3-9

Meier, Uta: Infantilisierung von Armut und kein Ende in Sicht? Was Armut von Kindern für ihren Sozialisationsverlauf bedeutet, in: Frühförderung interdisziplinär, Heft 4/2004

Meier-Gräwe, Uta: Fachvortrag: Prekäre Lebenslagen allein Erziehender und sozialstaatliche Interventionen – Erfahrungen beim Praxistransfer kommunaler Armuts-Berichterstattung und praxisbezogener Armuts- und Lebenslageforschung, in: DJI (Deutsches Jugendinstitut): Kommunale Strategien zur Armutsprävention bei allein Erziehenden. Von Projekten zum integrierten Handlungskonzept. Dokumentation zum Workshop am 16.6.2004 in Nürnberg. Zwischenbilanz zum Projekt, Nürnberg 2004

Nader, Laima et al.: An der Zeit – Zur Gleichzeitigkeit von Selbständigkeit und Begleitung aus Sicht der Betriebe, der Berufsschulen und der Bildungsträger, Dortmund 2003

Paul-Kohlhoff, Angela/Zybell, Uta: Benachteiligtenförderung als Reformpotenzial für das Duale System. Ein veränderter Blick auf Benachteiligungen in der beruflichen Bildung, in: berufsbildung. Zeitschrift für Praxis und Theorie in Betrieb und Schule, Heft 82/2003, S. 3-7

Pregitzer, Sabine/Thiessen, Barbara: „ich gehe meinen Weg mit Kind und Beruf". Neue Wege der Berufsorientierung und Zukunftsplanung für junge Mütter, in: berufsbildung. Zeitschrift für Praxis und Theorie in Betrieb und Schule, Heft 93/2005, S. 22-23

Puhlmann, Angelika: Berufsausbildung junger Mütter – junge Mütter in der Berufsausbildung: Probleme und Lösungsansätze, in: (Teilzeit-)Ausbildung für junge Mütter und Väter. Informationen für die Beratungs- und Vermittlungsdienste, Bundesanstalt für Arbeit, Heft 1/2002, 1998, S. 79-83

Statistisches Bundesamt: Statistik der Sozialhilfe. Frauen in der Sozialhilfe. Mit Daten für das Jahr 2003, Wiesbaden 2004

Statistische Ämter des Bundes und der Länder. Statistik regional, Wiesbaden 2002

Statistisches Bundesamt: Statistische Jahrbücher 1994-2004, Wiesbaden 1994-2004

Statistisches Bundesamt: Fachserie 12/Reihe 3. Gesundheitswesen. Schwangerschaftsabbrüche, Wiesbaden 2005

Walter, Michael: Bestandszahlen und Bildungsdaten junger Mütter in Bremen, in: Marianne Friese et al.: Schnittstellen zwischen Beratung, Qualifizierung und Lebenswelt, Infobrief 4 des Projekts MOSAIK, Bremen 2004, S. 2-3

Wüllenweber, Walter/Reeg, Andreas: „Sie wurden mit Geld ruhig gestellt", in: Stern Heft 52/2004, S. 155-164

Ziegenhain, Ute et al.: Entwicklungspsychologische Beratung bei jugendlichen Müttern und ihren Säuglingen: Chancen früher Förderung der Resilienz, in: Günther Opp et al. (Hg.): Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz, München 1999, S. 142-164

Zybell, Uta: An der Zeit. Gleichzeitigkeit von Berufsausbildung und Kindererziehung aus Sicht junger Mütter, o.O. 2003

Zierau, Johanna: Vereinbarkeit von Berufsausbildung und früher Mutterschaft, in: (Teilzeit-)Ausbildung für junge Mütter und Väter. Informationen für die Beratungs- und Vermittlungsdienste, Bundesanstalt für Arbeit, Heft 1/2002, 1996, S. 85-95